5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger
für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: K. J. Bach in Halle/S.

Nummer 169 — Halle, Dienstag den 20. Juni — 1916

Russische Ernüchterung.

Zum Tode Hellmuth von Moltkes.

Abermals eine griechische Insel von englischen Truppen besetzt.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 19. Juni. Amtlich wird verlautbart, 19. Juni:

Russischer Kriegsschauplatz:

In der nördlichen Bukowina und in Ostgalizien keine besonderen Ereignisse.

Südöstlich von Lopuszno griff der Feind mit großer Ueberlegenheit unsere Stellungen an. Das bewährte Infanterie-Regiment Nr. 44 schlug, unterstützt von vortrefflicher Artilleriewirkung, die neun Glieder tiefen Sturmkolonnen ohne Einsatz von Reserven zurück. Der Feind erlitt schwere Verluste. Auch ein in diesem Raume versuchter Nachtangriff scheiterte. Bei Gorochow und Lokaczy wiesen wir starke russische Gegenangriffe ab. Am oberen Stochod wurde Raum gewonnen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gestern abend wiederholte sich das sehr heftige Feuer der Italiener gegen unsere Stellungen zwischen dem Meere und dem Monte Deisei Buši. Ein Versuch des Feindes, bei Selz vorzugehen, wurde sofort vereitelt.

Im Nordabschnitt der Hochfläche von Doberdo kam es zu lebhaften Minenwerfer- und Handgranatenkämpfen.

An der Dolomitenfront scheiterte ein feindlicher Nachtangriff bei Rufreddo. — An der Front zwischen Brenta und Astica wiesen unsere Truppen wieder zahlreiche Vorstöße der Italiener, darunter einen starken Angriff nördlich vom Monte Meletta ab. Südlich des Busibollo wurde der nächste Höhenrücken erobert. Drei feindliche Gegenstöße mißlangen. In diesem Kampfe wurden über 700 Italiener, darunter 25 Offiziere, gefangen genommen, sieben Maschinengewehre und ein Minenwerfer erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

An der unteren Vogusa in den letzten Tagen Gefechtskämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ernüchterung in Rußland.

Mißglückte russische Umgehungsversuche.
Kühne Honvedattacken.

Von der russischen Grenze, 19. Juni. Nach den Tagen des Siegesrausches macht sich in der militärischen Fachkritik bereits eine gewisse Ernüchterung in der Beurteilung der Kriegslage an der österreichisch-ungarischen Front bemerkbar. „Utro Rossii" meint u. a., es muß besonders auffallen, daß die Zahl der erbeuteten Geschütze nicht größer ist. Die Geschützbeute müßte viermal größer sein im Verhältnis zu den Gefangenenzahlen (nach den russischen amtlichen Angaben). Man kann sich den Umstand, daß die Geschützbeute verhältnismäßig gering ist, nur so erklären, daß der Durchbruch in die Infanteriegräben gelang, während die Artillerie sich zum größten Teil rechtzeitig rückwärts konzentrieren konnte. Es ist kein groß angelegtes Umgehungsmanöver geglückt. Was geglückt ist, sind Frontalstürme, die die feindlichen Gräben und allmählich die Stellungen des Feindes eindrückten. Die relativ hohe Gefangenenzahl erklärt sich daraus, daß besonders Wolhonien fast ein einziges großes unübersehbares Waldgelände bildet, das mit seinen Sümpfen besonders in der Nähe ein schwieriges Rückzugsterrain abgibt. Man muß anerkennen, daß ganze Formationen sich bei den Nachhutkämpfen selbstlos opferten, nur um dem Gros und besonders der Artillerie den Rückzug zu ermöglichen. Die Nachhutkämpfe sind überall mit größter Erbitterung geführt worden. Hierbei wurde auch der größte Prozentsatz an Gefangenen gemacht. Russische Kavallerie konnte mehrfach eingreifen; bemerkenswert waren auch eine Anzahl Nachhuttattaken ungarischer Honvéd-Husaren. Unter den jüngeren Gefangenen waren auch zahlreiche Ruthenen sichtbar. Die Gefangenen waren ohne Ausnahme furchtbar erschöpft, viele mehr oder minder erheblich verwundet. Es muß abgewartet werden, welchen Umfang der russische Vorstoß weiter annehmen wird, denn wir müssen täglich mit einem Einsetzen eines Gegenschlages des Feindes rechnen, der vermutlich aus der nunmehr stark hervortretenden Flankenstellung der Deutschen hervorbrechen dürfte. Der Widerstand der feindlichen Linien scheint sich erheblich zu verstärken. Wir müssen nun von unsern Bundesgenossen die volle Schuldigkeit erwarten, die dafür Sorge zu tragen haben, daß der Feind nicht imstande ist, von anderen Fronten Truppen abzuziehen. (Natl. Ztg.)

Zum Tode Hellmuth v. Moltkes.

(W. T. B.) Berlin, 19. Juni. Die Beileidsdepesche des Kronprinzen lautet:

Mit aufrichtiger herzlicher Betrübnis höre ich soeben von dem unerwarteten Hinscheiden Ihres von mir so hochverhrten Mannes. Stets war er mir ein guter Freund und wohlangetaner Berater. Seien Exzellenz meiner tiefempfundenen Teilnahme versichert. Dem einstigen lieben Chef werde ich immer ein dankbares Andenken bewahren.

Ferner liefen außerordentlich warm gehaltene Beileidstelegramme von der Kronprinzessin, den Prinzen August, Wilhelm und Oskar von Preußen, dem Prinzen Heinrich von Preußen, dem Großherzog und der Großherzogin von Baden, dem Generalfeldmarschall Prinzen Leopold von Bayern, der Herzogin von Sachsen-Meiningen, dem Feldmarschall von Hindenburg, dem Generalleutnant Ludendorff, General v. Beseler, Generaladjutant v. Plessen, Staatsminister v. Breitenbach, sowie dem Chef des österreichischen Generalstabes Conrad v. Hötzendorf ein. Die Kaiserin ließ ihr tiefstes Beileid durch den Hofmarschall Exzellenz v. Trotha aussprechen. Ferner kondolierten der bayrische Kriegsminister namens der bayrischen Armee, der Admiralstab und der spanische Militärattache.

(W. T. B.) Berlin, 19. Juni. Der Chef des Generalstabes des Feldheeres v. Falkenhayn widmet dem verstorbenen Generaloberſten v. Moltke folgenden Nachruf:

Würdig der stolzen Ueberlieferung seines Namens, waltete er des hohen Amtes, das ihm der Kaiserliche Herr vor 30 Jahren anvertraut hatte, in vollster Treue. Es gibt keinen Führer im deutschen Heere, der ihm nicht Belehrung und Anregung verdankt, und es gibt keinen Generalstabsoffizier, der nicht durch seine Schule ging. Er war der Berater des Obersten Kriegsherrn bei der Bereitstellung der deutschen Streitkräfte und bei ihrem glorreichen Siegeslauf im Jahre 1914. Als eine schwere Krankheit ihn zwang, in die Heimat zurückzukehren, war er bis zum letzten Atemzuge für den Generalstab tätig. Das Andenken an den edlen Menschen und gütigen Vorgesetzten wird in unserem Herzen nie verlöschen. Seine Taten und sein Wirken sind für ewig in die Tafeln der Geschichte eingegraben.

(W. T. B.) Berlin, 19. Juni. Die Trauerfeier für den verstorbenen Generaloberst v. Moltke findet am Mittwoch den 21. Juni, um 2 Uhr nachmittags von der Evangelischen Kirche des Invalidenhauses, Scharnhorststraße, aus statt. Daran anschließend ist die Beisetzung auf dem Invalidenfriedhof.

Die Entente in Griechenland.

Besetzung der Insel Eules.

(W. T. B.) Bern, 19. Juni. Nach einer Meldung des „Secolo" aus Athen haben die englischen Truppen die Insel Eules bei Kreta besetzt.

Die wirtschaftliche Blockade dauert an. Die italienischen Behörden haben den Abgang von 2000, für Griechenland bestimmten Tonnen Schwefel verhindert. Zwei nach Athen gesandte große Dampfer wurden dort zurückgehalten. In zuständigen griechischen Kreisen befürchtet man, daß infolge des Schwefelmangels die Herstellung getrockneter Trauben fraglich ist. Da Transportmittel in Griechenland fehlen, kann die Demobilisierung vorerst nicht in dem geplanten Umfange stattfinden. Die Franzosen und Engländer wünschen, die allgemeine Demobilmachung. Griechenlands ministerielle Kreise erklären, daß sie gegenüber den Forderungen des Vierverbandes zum Widerstand entschlossen sind.

Die Serben bei Saloniki.

(T. U.) Amsterdam, 19. Juni. Reuter meldet aus Athen: In einem Berichte eines Londoner Korrespondenten in Saloniki vom Anfang des Monats heißt es, daß im Verlauf der letzten vier Wochen noch 10000 Mann gelandet wurden. 100000 Serben seien jetzt auf den Ebenen und in den Tälern in der Nähe von Saloniki untergebracht, nachdem sie sich vier Monate auf Korfu erholen konnten. Der Berichterstatter meint, daß man ihnen die früheren Anstrengungen nicht ansehe.

(W. T. B.) Paris, 19. Juni. Wie der „Matin" aus Athen meldet, hat am Sonntag die Entlassung der demobil gemachten Truppen in Athen begonnen.

Italienische Ministerkrisis.

(W. T. B.) Rom, 19. Juni. (Agenzia Stefani.) Der König unterzeichnete heute das Dekret zur Neubildung des Kabinetts, das sich, wie bereits gemeldet, zusammensetzt. Außerdem kommen als weitere Minister ohne Portefeuille Bianchi und Schialola hinzu. Die Minister leisteten heute Vormittag vor dem Könige den Eid.

Ein Herzenserguß Bosellis.

(T. U.) Lugano, 19. Juni. Wie aus Rom gemeldet wird, empfing gestern abend nach Beendigung des ersten Ministerrates Boselli sämtliche Journalisten. Seine Aufgabe sei keine leichte gewesen, viele Hindernisse seien zu überwinden gewesen, da er entschlossen gewesen sei, in seinem Kabinett jede Partei Vertreter entsenden zu lassen, andernfalls er eine Kabinettsbildung abgelehnt hätte. Kleine Schwierigkeiten ständen nur noch dem Eintritte des Senators Sciaioja entgegen. Mit Bissolati wurde — so fuhr Boselli fort — auf das Schnellste eine Einigung erzielt, weil unsere Herzen einig sind zum Wohle des Vaterlandes und Sieg erzielen wollen. Alle Parteien müßten im Kabinett vertreten sein, weil alle ohne Unterschied für den Sieg der heiligen nationalen Forderungen kämpfen. Man kritisiert das Kabinett von linksparteilicher Seite, aber die Demokraten sind gerade diejenigen, die den Krieg mit größter Zähigkeit gewollt haben. Ein Kabinett der Linken wäre vielleicht größerem Vertrauen im Lande begegnet, aber eine Regierung, aus allen Parteien zusammengesetzt, war erforderlich. Boselli bemerkte noch, er hätte auch Vertreter der offiziellen Sozialisten im Kabinett gewünscht, jedoch hege man in dieser Partei große Vorurteile. —

Auf die Bemerkung von Journalisten, das Kabinett habe bereits eine gute Presse, erwiderte Boselli, für einige Tage werde die Presse ihn wie ein Brautpaar mit Blumen bewerfen, dann werde jedoch die Kritik beginnen, er nehme jedoch an, daß es keine unangenehme für ihn sein werde.

Ein deutscher Dampfer in schwedischen Gewässern torpediert.

(W. T. B.) Falkenberg (Schweden), 19. Juni. „Falkenberg Posten" erfährt, daß der deutsche Dampfer „Ems" aus Hamburg, von Cristiania nach Lübeck unterwegs, heute früh, nördlich von Falkenberg, 1½ Seemeilen von der Küste, wahrscheinlich von einem britischen Unterseeboot torpediert worden sei.

Versenkte Schiffe.

(T. U.) London, 19. Juni. Lloyds Bureau meldet: Der englische Dampfer „Cassa" ist versenkt worden. Der spanische Dampfer „Mendibil" Mendi" wurde versenkt. 32 Mann der Besatzung wurden gelandet.

(T. U.) London, 19. Juni. Reuter meldet aus Marseille: Der englische Dampfer „Gardenia" ist versenkt worden. 20 Mann der Besatzung konnten gerettet werden.

Verlegung eines weiteren holländischen Feuerschiffes.

(W. T. B.) Rotterdam, 19. Juni. Amtlich wird aus dem Haag gemeldet: Das Marinedepartement teilt mit, daß auch das Feuerschiff „Schouwenbank" verlegt werden wird. Der neue Ankerplatz wird in ungefähr 51 Grad 41½ Minuten nördlicher Breite und 3 Grad 18 Minuten östlicher Länge von Greenwich gelegen sein. Das Datum der Verlegung und die genaue Länge und Breite werden später bekannt gegeben werden.

Die gemeinsame Offensive der Alliierten.

Kopenhagen, 19. Juni. Wie der Londoner Korrespondent der „Berlingske Tidende" telegraphiert, erklärt laut „N. Z." der militärische Sachverständige der „Times" in einer Uebersicht über die militärische Situation, daß die Alliierten jetzt gleichzeitig auch auf der asiatischen Front die Offensive ergreifen wollen. Bald würde man den ganzen Horizont wohin man sich auch wende, in Flammen stehen sehen.

Lebensmittelnot in Holland.

(T. U.) Amsterdam, 19. Juni. Das Blatt „Nieuws van den Dag" schreibt unter dem Titel: „Steigende Not": Wir möchten die Manifestanten in den Versammlungen, auf der Straße und in der Presse warnen. Nicht deshalb, weil wir die steigende Not in Abrede stellen, im Gegenteil, gerade weil uns der Zustand als ernst erscheint. Wir stehen vor einer Krisis, deren Höhepunkt und Ende noch niemand absehen kann, aber gewiß ist, daß wir erst am Anfang einer anormalen wirtschaftlichen Periode stehen. Wenn wir heute schon den Kopf verlieren, wohin sollen wir dann noch kommen. In Amsterdam, Rotterdam und anderen Orten hat man Kundgebungen veranstaltet, man hat „Hungerzüge" nach dem Stadthaus organisiert. Der Bürgermeister von Amsterdam hat bei dieser Gelegenheit noch einmal deutlich darauf hingewiesen, daß die Gemeindevermittungen die Hauptschwierigkeiten nicht beseitigen können. Das ist Sache der Landesregierung. Und deshalb warnen wir alle, weder den Aufhetzern noch der Sensationspresse in die Karten zu spielen. Auf die Dummheit der Losung „Schließt die Grenzen für alles" haben wir schon öfter hingewiesen, und auch das Volk beginnt mehr und mehr einzusehen, daß ein solches Mittel schlimmer als die Not selbst sein würde. Wir Niederländer sind zum Teil vom Ausland durchaus abhängig, das sofort Gegenmaßregeln ergreifen kann, sobald wir unseren Ueberfluß im Lande behalten wollten. Es ist deshalb auch unverständlich, daß, wenn die Grenzen geschlossen werden, viele Industrien lahmgelegt und die Bevölkerung verarmen würde. Wir produzieren z. B. viel mehr Vieh und Gemüse, als wir selbst nötig haben. Warum sollten wir den Ueberschuß nicht zu guten Preisen ausführen dürfen? Im Gegenteil, diese Ausfuhr ist durchaus notwendig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191606207/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 19. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südlich der belgisch-französischen Grenze bis zur Somme hielt die lebhafte Gefechtstätigkeit an. **Ein französischer Handgranatenangriff** bei Chavonne (östlich von Vailly) wurde abgewiesen.

Eine deutsche Sprengung auf der Höhe La Fille Morte (Argonnen) hatte guten Erfolg.

Im Maasgebiet lebten die Feuerkämpfe erst gegen abend merklich auf. Nachts erreichten sie am Toten Mann und westlich davon, sowie im Frontabschnitt vom Thiaumont-Walde bis zur Beste Baux große Heftigkeit. Wie nachträglich gemeldet wird, ist in der Nacht zum 18. Juni im Thiaumont-Walde ein feindlicher Vorstoß abgewiesen worden. Weitere Angriffsversuche wurden gestern durch Feuer vereitelt. **In den Kämpfen der letzten beiden Tage** sind hier rund hundert **Franzosen gefangen genommen.** Mehrfache nächtliche Angriffsunternehmungen des Gegners im Fuminwalde wurden im Handgranatenkampfe jedesmal glatt abgeschlagen.

Je ein englischer Doppeldecker ist bei Lens und nördlich von Arras nach Luftkampf abgestürzt. Zwei der Insassen sind tot. Ein französisches Flugzeug wurde westlich der Argonnen abgeschossen. Ein deutsches Fliegergeschwader hat die Bahnhofs- und militärischen Fabrikanlagen von Baccarat und Raon l'Etape angegriffen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Auf dem nördlichen Teil der Front keine besonderen Ereignisse. Auf die mit Militärtransporten belegte Eisenbahnlinie Jakobstadt—Dwinsk—Luniniec wurden zahlreiche Bomben abgeworfen.

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen wurden am Stir westlich von Kolki und am Stochod in Gegend der Bahn Kowel—Rowno russische Angriffe zum Teil durch erfolgreiche Gegenstöße zurückgeworfen. Nordwestlich von Luck stehen unsere Truppen in für uns günstigem Kampfe, die Gefangenenzahl und die Beute hat sich erhöht. Südwestlich von Luck griffen die Russen in Richtung auf Gorochow an. Bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer ist die Lage unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Die beiden Moltkes.

Während seiner langjährigen Tätigkeit als Adjutant des Feldmarschalls Helmut v. Moltke ist, wie die „T. R." schreibt, der nun verstorbene Generaloberst diesem besonders nahegetreten. In den „Denkwürdigkeiten" des Marschalls findet sich manche feinsinnige Bemerkung des jetzt Verstorbenen über seinen Onkel. Wie sehr dieser ihn geschätzt hat, davon gibt das Gesuch des Feldmarschalls bei seinem Rücktritt vom Posten als Generalstabschef Zeugnis, in dem er gleichzeitig für die Ernennung zum Präses der Landesverteidigungskommission seinen Dank aussprach. Das vom 12. August 1888 datierte, an Kaiser Wilhelm II. gerichtete Schreiben lautet:

„Euer Majestät haben mein allerunterthänigstes Gesuch in so huldvoller Weise genehmigt, daß mir die Worte fehlen, um meinen innigen Dank auszusprechen. Es macht mich glücklich, Euer Majestät in einer neuen, ehrenvollen Stellung noch ferner dienen zu dürfen, und bitte ich, mir in derselben meinen bisherigen Adjutanten, den Hauptmann von Moltke vom Generalstab, belassen zu wollen."

Als Begleiter des Feldmarschalls machte er 1890 das Kaisermanöver am Rundewitt mit. Hierbei ereignete sich eine kleine Szene, die Moltke selbst in seinen Schrift „Moltke" folgendermaßen schildert. Eines Tages erblickte man die hohe, hagere Gestalt des alten Herrn, einen Plan in der Hand, in der Nähe der Düppelmühle, auf einem Steine. Um ihn tobte das Schützengefecht, er aber beachtete es nicht, er lebte mit seinen Gedanken in einer um 26 Jahre zurückliegenden Zeit. Neben ihm stand, gespannt seinen Worten lauschend, sein Adjutant und Neffe Helmut, dem er den Düppelsturm schilderte — ein unvergeßliches Bild."

Auch in den letzten Stunden des Feldmarschalls ist der damalige Major im Generalstabe, Helmut v. Moltke, zugegen gewesen. Zusammen mit ihm und zwei Herren aus seinem engeren Bekanntenkreise spielte der Marschall eine Partie Whist, die er glänzend gewann, und bei deren Beendigung er zu seinem Partner das bekannte, einst Friedrich dem Großen nach der Schlacht bei Roßbach zugerufene Wort sagte: „Was sagt bei nu tou eine allen Siupra?" Nur wenige Minuten später war der greise Feldmarschall verschieden. Wie er starb, hat der gestern so plötzlich aus dem Leben Geriffene in den „Denkwürdigkeiten seines Onkels" schlicht und packend geschildert: „Er hat, soweit es Menschen beurteilen können, keinen schweren letzten Kampf gekämpft, kein Zug veränderte sich in dem, wie aus Marmor gemeißelten Antlitz, kein Todesseufzer entfloh den ruhig geschlossenen Lippen. Immer auf den Tod vorbereitet, den er nicht fürchtete, sondern oft als einen Uebergang zu einem neuen Leben reineren Schauens und Erkennens erhofft hatte, folgte er still und willig, als der Herr ihn rief. Auf seinem Antlitz lag tiefer Frieden und der Abglanz eines inneren, sich heiteren Glückes."

Wie sein großer Onkel, der häufig gesagt hat: „Wie schön sterben doch die Menschen am Herzschlag", hat auch der Generaloberst sich einen schnellen Tod gewünscht. Wie jenem ist auch ihm langes Siechtum erspart geblieben.

Plant die russische Regierung die Aushungerung Finnlands?

Aus Helsingfors erhalten die „Stimmen aus dem Osten" folgende Mitteilungen über die neuesten russischen Maßnahmen zur Knechtung Finnlands. Durch den Weltkrieg von seinen wichtigsten Verbindungslinien abgeschnitten, ist Finnland für die Erfüllung seiner notwendigsten Bedürfnisse zurzeit fast ausschließlich auf Rußland angewiesen. Was dies für Finnland zu bedeuten hat, kann man sich leicht vorstellen, da man ja weiß, wie sehr das Zarenreich selber mit immer wachsenden ökonomischen Schwierigkeiten und bitterem Mangel zu kämpfen hat. Dazu kommt die geringe Neigung der Russen, auf die Finnländer überhaupt irgendwelche Rücksichten zu nehmen. Am dürftesten hat es das Land in bezug auf den Lebensmittelmarkt erfahren, wie weit die Interessen des Landes hinter die der russischen Armee und des russischen Volkes zurückgesetzt werden.

Schon vor einiger Zeit haben finnländische Zeitungen mit Sorge festgestellt, daß der Viehbestand des Landes durch die großen Fleisch- und Schlachtvieh-Ankäufe für Rußland stark abgenommen hat. Jetzt wo die Bedürfnisse der russischen Regierung in Hinsicht auf Getreide, wie auch die des Handels befriedigt werden können, werden Zwangsmaßregeln in Aussicht gestellt. Im Wiborger Regierungsbezirk zum Beispiel beantragten die Räten d. h. die gesamte Selbstverwaltungsbehörden für sich. Vertreter der einheimischen Bevölkerung sind dabei beim Gouverneur zum Erstaunen für die Kommunen eingetreten, wenigstens die Getreidefuhren selbst machen zu dürfen. Gleichfalls wurde abgeschlagen, daß man den Fleischverbrauch noch mehr einschränken und ein vollständiges Verbot für 8—14 Tage am Anfang jedes Monats einführen solle.

Die größten Schwierigkeiten macht indessen die Getreidezufuhr aus Rußland. Finnland ist nämlich gezwungen, 3/4 seines Getreidebedarfs einzuführen. Nur 1/4 teil davon kann in Finnland selbst gewonnen werden, aber nach dem Kriegsausbruch mußte alles aus diesem Lande bezogen werden. Da nun inkolgedessen der Bedarf an russischem Getreide das gewöhnliche Maß überschritt, entstand in Rußland die Meinung, daß Finnland die Deutschen mit Lebensmitteln aus Rußland versehe. Daß diese Auffassung die Getreideausfuhr für Finnland nicht erleichterte, ist wohl verständlich.

Auch andere Umstände erschwerten die Zufuhr. Die finnischen Aufkäuferstrmen waren nämlich gezwungen, höhere Preise als die amtlichen zu zahlen, die für die Armeeverpflichtungen zahlen. Deswegen wurde gegen sie die Beschuldigung erhoben, daß sie den Markt verderben und die Einkäufe für die Armee erschweren, weshalb sie von seiten der russischen Behörde immer mehr behindert wurden. Schließlich fingen die russischen Behörden an, die finländischen Lebensmittelvorräte während des Transportes nach Finnland zu beschlagnahmen. Als die Verhältnisse schließlich unerträglich wurden, richteten die finnländischen Einkaufsstellen an das russische Landwirtschaftsministerium ein Gesuch für die finnländischen Einkäufe die Höchstpreise aufzuheben, damit die Anschaffung des erforderlichen Vorrats von Lebens- und Futtermitteln für Finnland die nur eine Bevölkerung von 35 Millionen Pud veranschlagt — ermöglicht werden sollte.

Die Frage ist nun in der ersten Hälfte des Mai in der amtlichen russischen Teuerungskommission behandelt worden, die sie ganz anders auffaßte, als man es fürworietete. Sie hat entschieden, daß die Höchstpreise auf keinen Fall überschritten werden dürfen, aber um die Lebensmittelausfuhrsperre für Finnland zu ermöglichen, daß die finnländischen Vertreter von der russischen Lebensmittelkommission übernommen werden, die durch ihre Agenten 29 Millionen Pud Lebens- und Futtermittel ausmachen soll. Die finländischen Vertreter sollen nämlich, obwohl die vorderrische Menge auf kaum mehr als die Hälfte reduziert war. Aber in der Praxis dürfte der Vorteil, die Waren zu den festgesetzten Höchstpreisen zu bekommen, sich unter günstige Momente aufgehoben werden. Denn die Höchstpreise sind je nach den Gegenden verschieden und es hängt vor allen Dingen davon ab, wo die Einkäufe gemacht werden. Die finländischen Vertreter können natürlich in solchen Gegenden, wo die Höchstpreise niedrig angesetzt waren und wo sie auch bei Ueberbietungen billiger weggekommen waren, als bei den höchstpreisen in teueren Distrikten. Die russische Kommission wird natürlich nicht an den Vorteil der Finnländer denken. In Finnland bezweifelt man sogar die Fähigkeit dieser Kommission, die für das Land nötigen Lebensmittel einkaufen zu können. Das Kanzlei der Kommission hat nämlich schon für die russische Bevölkerung genug zu tun und bisher wenig zuverlässig gearbeitet. Es ist aber klar, wenn der amtliche Einkauf scheitert, werden die Folgen für Finnland außerordentlich ernste sein.

Einen Vorgeschmack dessen, was man von seiten der russischen Behörden erwartet, hat man schon durch die Beschlagnahme des Getreides, die Einstellung der erhaltenen Lebensmittel geschehen soll. Die Lebensmittelkommission hat beschlossen, daß die Grundsätze für die Preisberechnung von seitens der Militärverwaltung beschlagnahmten Getreide, das für den Landesbedarf bestimmt ist, nicht zu hoch sein dürfen. Auch jetzt wird es schwer halten, das Getreide transportieren zu können. Nach einiger Zeit bewölkte sich der Himmel und die Russen hatten keine so günstige Beobachtung mehr. Da kroch, mit einem Hand-

Die Finnländer sind während der letzten Zeit gewöhnt, als ein fremdes und feindliche Aussbeutungsobjekt für die russischen Regierungsbehörden zu gelten. Aber **Pläne des Neues und Unerhörtes** ist es doch, daß eine **russische Regierungskommission sich weigert, die Bezahlung für die gelieferten Waren in der eigenen Landeswährung zu empfangen und einen Zwangskurs vorschreibt, der eine Erhöhung um 25 v. H. von dem während des Krieges gesunkenen Werte bedeutet.** Die in Frage kommende Menge Lebensmittel ist, niedrig geschätzt, 40 Millionen Pud, die zu dem neuen, ganz festigen Kurs etwa 85,6 Millionen Finn. M. entsprechen würde. Nach der Ansicht der Kommission soll Finnland dafür 106,8 Millionen Finn. M. bezahlen. Ein neues Zeugnis für Finnlands, die ihre politische Abhängigkeit von Rußland auch den ökonomischen Wohlstand dieses dem Gutdünken der russischen Machthaber auszuliefert und wie skrupellos diese ihre Machtstellung auszunutzen verstehen. Durch solche Maßnahmen gelingt es Rußland schließlich, auch die Augen derjenigen Finnländer zu öffnen, die am längsten die Möglichkeit eines modus vivendi mit dem russischen Reich erwogen hatten.

Ehrentafel.

Tapferer Kampf gegen russische Uebermacht.

Am 26. September 1915 galt es, die Russen aus ihrer Stellung auf einer Höhe an der Kleinen Beresina zu vertreiben. Schwer war die Aufgabe für das 6. Kompagnie des 5. Garde-Regiments zu Fuß, am schwierigsten für den 1. Zug, denn dieser mußte, um an die Höhe heranzukommen, eine Mulde durchlaufen, welche die Russen durch heftiges Infanterie- und Maschinengewehrfeuer sperrten. Schneidig stürmte der Zug unter Führung des Vizefeldwebels Julius Paul Jobs Spaan (aus) vor. Manche Lücke entstand durch das rasende Feuer des Gegners in die Reihen der stürmenden Grenadiere. Auch der Zugführer sank bald schwer getroffen zu Boden. Der Angriff drohte zu stocken. Da sprang der Unteroffizier Paul (aus Borgentreich, Kreis Warburg) an die Stelle des verwundeten Zugführers, riß den Zug mit sich und warf die Russen in kräftigem Ansturm aus dem Graben heraus. Lange durften sich die Tapferen ihres Erfolges nicht freuen, denn der Gegner hatte hinter seiner Hohenstellung starke Reserven gesammelt un ging sofort zum Gegenstoß über. Mit wahlgezieltem Schnellfeuer wurde er empfangen; aber trotz schwerer Verluste rückten die Massen des Gegners immer näher heran. Es kam zum Handgemenge. Die durch die langen Kämpfe ermüdeten Grenadiere konnten der Uebermacht der frischen Reserven des Feindes auf die Dauer nicht Stand halten. Hartnäckig kämpfend, sprang der Zug unter Führung des Unteroffiziers Puls Schritt für Schritt zurück. Kaum hatten sich die Leute etwas erholt, da feuerte sie Puls auch schon wieder zum nochmaligen Vorgehen an. Sogleich stürmten die wackeren Grenadiere vor, und in erbittertem Kampfe gelang es jetzt, den Russen die Stellung endgültig zu entreißen und gegen alle Gegenangriffe zu halten.

Unteroffizier Puls, der für seine Tapferkeit bei einer früheren Gelegenheit mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden war, wurde für die bewiesene mutige Entschlossenheit zum Vizefeldwebel befördert.

Drei wackere Bayern.

Am 21. Juli 1915 waren die Franzosen, nachdem es ihnen gelungen war, sich vorübergehend in einem deutschen Grabenstück festzusetzen, durch den Gegenstoß der Kompagnie des Bayer. Reserve-Inf.-Regiments Nr. 23 zurückgeworfen worden. Doch hielten sich die Alpenjäger noch hartnäckig in einzelnen Unterschlupfen. Aus einem Unterstande prasselte bedrohes heftiges Feuer auf die Angreifer. Der Hilfskrankenträger Georg Wagner (aus Urlach, B.A. Crailsheim) erkannte rasch die Feuerrichtung, sprang zum Unterstand und rief seinen Kameraden zu: „Da sind die Kerle, her und drauf!" Die Infanteristen Bruchschlegel (aus Brand, B.A. Kemnath) und Stegerer (aus Reuting, B.A. Rodingl) sprangen sofort herbei. Auf Wagners Ruf hielten die Franzosen im Eingang des Unterstandes die Hände hoch, die im Hintergrunde schossen jedoch weiter. Da warf sich Wagner unerschrocken auf die Feinde und durch seine Entschlossenheit gelang ihm die Unschädlichmachung des hinterlistigen Gegners. Mit seinen Gefährten nahm er sieben Alpenjäger gefangen.

Der tapfere Wagner wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Kameradschaftliche Hilfeleistung.

In der Nacht vom 14. zum 15. Februar 1916 wurde der Husar Welz von der 4. Eskadron Husaren-Regiments Königin Wilhelmine der Niederlande (Westfälisches) Nr. 15 in der Vorpostenstellung schwer am Kopf verwundet und blieb außerhalb des Schützengrabens liegen. Der Husar Müller (aus Grambow, Kreis Greves-mühlen) versuchte trotz des feindlichen Feuers seinem Kameraden zu Hilfe zu eilen, wurde aber in der klaren Winternacht vom Feind bemerkt und beschossen. Durch Gewehrschuß am Bein verwundet, mußte er sein Vorhaben aufgeben. Nun kroch der Einjähr.-Unteroffizier Schrameyer (aus Wandsbeck) im feindlichen Feuer an den Verwundeten heran und es gelang ihm, mit seinem Verbandpäckchen die Wunde zu verbinden. Auch jetzt war es noch zu heiß, um den schwerverwundeten transportieren zu können. Nach einiger Zeit bewölkte sich der Himmel und die Russen hatten keine so günstige Beobachtung mehr. Da kroch, mit einem Hand-

Die Hintermänner der italienischen Hetzpresse.

Reiseeindrücke hinter der italienischen Front.

Von **Daltar.**

Diese schon aus der Zeit vor dem Beginn der deutsch-ungarischen Offensive stammende Charakteristik unseres Sonderberichterstatters aus Italien läßt die Widersprüche erkennen, die sich trotz der von einer wohlbezahlten Presse ausgeübten Gewaltherrschaft gegen die verhetzte Politik Salandras geltend machten und die jetzt zu einem so chaotischen Ausbruch gekommen sind.

Die Schriftleitung.

Rom, im Mai.

Der Leser der italienischen Zeitungen bemerkt sofort, daß sie mit wenigen Ausnahmen aus Neigung oder gezwungen völlig in den Dienst der Kriegsagitation gestellt sind. Die Haltung der Nationalisten hat im Lande ein großes Erstaunen hervorgerufen; man weiß im allgemeinen noch nicht, aus welcher Bewegungen die nationalistischen Kreise fortfahren, die kriegerischen Gedanken zu entwickeln und zu vertreten. Der Krieg gegen Oesterreich ist zum Teil ihr Werk, es ist daher leicht verständlich, daß sie dafür eintreten. Aber in ihrem Wunsch, mit den anderen Kriegsbehern eins zu sein, sind sie noch etwas weiter gegangen. Sie haben den wirklichen Ton aufgegeben, den ihre angebliche Aufgabe der Volkserziehung erforderte, und stürzen sich mit unbeschreiblicher Heftigkeit ins Kampfgetümmel. Damit haben sie bereits die Achtung aller ernsthaften Leute eingebüßt. In der öffentlichen Meinung dringt schon die Erkenntnis durch, daß die Führer der nationalistischen Bewegung nicht nur von dem Zorn gegen die Mittelmächte und dem heiligen Feuer der vaterländischen Liebe getrieben werden. Die Hintermänner ihrer Zeitungen, die Namen ihrer Mitarbeiter und deren Beziehungen zu einigen italienischen Finanzgrößen sind allzu bekannt, als daß man sich noch über das Ziel täuschen könnte, das sie erreichen wollen und über die Interessen, denen sie dienen.

In den Wandelgängen von Montecitorio, an den Tischen des Café Aragno, im Wartesaal des Telegraphenamts spricht man von nichts als von den unwürdigen Machenschaften des Kriegsheyblattes „Idea Nazionale". Natürlich redet man nur halblaut davon, und keine Zeitung darf sich damit befassen. In Italien ist die Zensur während des Krieges nicht geschaffen worden im Dienste der Landesverteidigung, sondern um den Teil der Tagespresse, ins Kriegsinteresse zu bringen, dem es nicht paßte, von morgens bis abends das Weihrauchfaß vor der Nase des Herrn Salandra zu schwingen, das „neuen Cavour", wie ihn einige journalistische Lakaien nennen. Die „Idea Nazionale" hat ihr Aktienkapital um 1,200 000 Lire erhöht; die neuen Aktien sind mit großer Schnelligkeit gezeichnet worden und unter fallender Begünstigung durch die großgewerblichen und Handelskreise Genuas. Der Reederverein hat für 500 000 Lire gezeichnet, eine Freigebigkeit, die kein Staunen mehr erregt, nachdem dieselbe Gesellschaft sich durch die Vermittlung ihrer Juristen der Kriegslieferanten Negri, Segaro und Secosa angenommen hat. Hinzuzufügen ist, daß etwa 250- bis 300 000 Lire des neuen Kapitals von der Società Bancaria, dem Banco Sconto und dem Credito Provinciale geliefert worden sind und daß die Firma Ansaldo, die Panzerplatten und Kanonen herstellt, die Ansaldo-Werke, die Hauptgegner der Neutralisten beteiligt war, die Bürgschaft für 200 000 Lire übernommen hat. Kurz und gut, das neue Kapital ist von dem Eisen- und Stahltrust, den großen Lieferanten von Geschossen, Waffen und Geschützen beschafft worden! Die Berufsvereinigungen der italienischen Presse aber, die „strenger Wahrung der journalistischen Ehrbarkeit", scheinen das Vorhandensein dieses ganzen unredlichen Handels nicht zu bemerken, und es sind inzwischen gerade diese Herren vom römischen Nationalistenblatt, die ohne eine Spur von Schamgefühl sich als Lehrmeister der Moral und der selbstlosen Vaterlandsliebe gebärden.

Im Preßsaal des Hauptlegrafenamts an Piazza S. Silvestro und auf den Redaktionen der römischen Tageszeitungen wurde ein Tagesordnungsbeschluß des Journalistenvereins der Lombardei in Umlauf gesetzt, wodurch alle Zeitungsschreiber aufgefordert werden, „jegliche Gegenbeschuldigung und Ausschreitung der Polemik zu unterlassen" und damit zur Festigung der nationalen Eintracht beizutragen. Warum legte man gerade in Mailand Wert darauf, eine solche Aufforderung zu erlassen? Es gibt eine Zeitung, die nicht mit dem „Corriere della Sera" und dem „Secolo" übereinstimmt und vielmehr den Mut hat, dieselben anzugreifen, das ist die Turiner „Stampa". Sie hatte einige Fragen an die Regierung gerichtet, um der öffentlichen Meinung Italiens einige Erleuchtung zu verschaffen. Diese Forderung erschien dem Senator Albertini, Direktor des Corriere, helle Scot, unverschämt. Er bemächtigte sich Albertini, der sich aus einem alten Anhänger des Dreibundes unversehens zum Dogma vom „demokratischen Krieg" bekehrt und sich die Aufgabe gestellt hat, den kriegerischen Geist im italienischen Volke zu schüren. Und da es immer noch anständige Zeitungsschreiber gibt, die sich nicht ihres Berufes schämen, die Wahrheit sagen wollen, so kommt der Journalistenverein der Lombardei mit der Ermahnung zum Frieden und zur Eintracht heraus. Alle sollen schweigen. Das ist es eben, was die Nationalisten wollen, daß es in Italien für einen Zeitungsmann gegenwärtig keine andere Pflicht gibt, als das Lob der heiligen Einigkeit zu singen, in das zurzeit noch — wer weiß wie lange? — in der Person des Ministerpräsidenten Salandra verfördert ist. Aber in engeren Kreisen der Kollegen macht sich doch der Unwille Luft, und man hört unter ihnen scharfe und bittere Urteile über den Zelo des Vaticano Brasili und den Consulto stehenden Zeitungsschreiber, die in Berachtung der einfachsten Regeln der Berufspflicht und aus bloßer Känflichkeit das gehässige Amt übernommen haben, Zensur an der Arbeit ihrer Kollegen zu üben. In Rom besteht in der Tat schon eine von Mitgliedern der Presse gebildete servile Zensur, die nach Gutdünken Verbote erläßt und Maulsörke anlegt.

„Das Land hat gesprochen, die Zeitungen haben nichts mehr zu sagen", erklärte die „Idea Nazionale". Offenbar ist in den Augen der italienischen Nationalisten das Land in den Vertretern der Geschäfts-, Waffen- und Kanonenindustrie und in den „Journalisten", den bezahlten Lobrednern der Kriegslieferanten, verkörpert: das Land ist nach ihrer Meinung jene freche, lärmende, zweideutige, unredliche Minderheit, die es verstanden hat, dem Volk ihren Willen aufzuzwingen, ohne ein Programm und einen Glauben zu haben. In Rom fragen sich viele, aus welchen geheimnisvollen Gründen die „Idea Nazionale", nachdem sie ehedem in ihr Programm auch den unerbittlichen Kampf gegen die „Schmach" des Zucker-Protektionismus aufgenommen hatte, seit einiger Zeit die zerstörende Freundin der Zuckerindustrie geworden ist. Eine Erklärung dafür gab der bekannte Volkswirtschaftslehrer Raffeo Pantaleoni in einem Aufsatz der Monatsschrift „La Vita Italiana". Er schreibt darin, daß eine Zeitung und ihre Mitarbeiter, die Geld von Industriellen nehmen, um dafür die Interessen derselben in ihren Artikeln zu vertreten, nichts Tadelnswertes begehen, sondern im Gegenteil etwas durchaus Verdienstliches tun. Professor Maffeo Pantaleoni hat damit die Sittenlehre des vollkommenen Zeitungsschreibers zum Gebrauch und zugunsten seiner Freunde aufstellen wollen, die Mitarbeiter und Aktionäre der „Idea Nazionale" sind.

Und gerade diese unanständigen Angehörigen der Zeitungszunft beanspruchen jetzt, als Vertreter des ganzen Landes angesehen zu werden. Also Italien sollte sogar auf eine weitere Ausdehnung des Krieges vorbereitet werden? Es mußte wohl so sein von dem Augenblick an, da dem Herrn Domenico Oliva, Direktor der „Idea Nazionale", der Umfang des gegenwärtigen Krieges an der italienisch-österreichischen Grenze nicht genügt und auch die Firma Ansaldo vom Geschütze Waffen- und Kanonentrust sich damit nicht zufrieden gibt. Für diese Herren scheinen die Berichte an Menschenleben längst der Jsonzofront noch nicht zu genügen, und der Verbrauch an Kriegsmaterial scheint für ihre Wünsche noch nicht groß genug zu sein. Ihnen genügt die Befreiung von Trient und Triest nicht. Und das ist nicht verwunderlich, denn für diese Führer des Nationalismus soll der Krieg lange dauern. Libyen, Albanien, die unerlösten Provinzen, das östliche Mittelmeer und der Südpol ist alles eins, die Hauptsache bleibt ihnen immer, daß Kanonen da sind, die feuern und sich abnutzen, einerlei, gegen wen und für wen. Wie lange wird Herr Salandra noch den Weisungen dieser Herren folgen wollen und können? Im Lolt hat sich während des ersten Kriegsjahres vieles verändert, und eine Wiederholung der von den Nationalisten und der italienisch-französischen Freimaurerei im Mai 1915 aufgeführten Straßenschauspiele, die das Land in den Weltbrand hineingerissen haben, wird von der Mehrheit des Volkes keineswegs gewünscht.

B-r.

Kriegsallerlei.

Wiedergefundene Deutsche.

Den „Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland" entnehmen wir folgendes: Wir haben schon früher berichtet, daß nicht nur die katholischen, sondern ebenso die evangelischen Deutschen in Polen vor dem Kriege nahe daran gewesen sind, ihre Deutschtum ganz und gar zu vergessen und in der polnischen Umgebung aufzugehen, wobei die nationale Würdelosigkeit hoher deutscher Geistlicher unheilvoll mitgewirkt hatte. Nun ist aber in den schon Verlorengeglaubten das deutsche Herz erwacht, und wie sie sich wiedergefunden haben, erst schüchtern und einzeln, dann in Scharen und schließlich zu Tausenden, das schildert der Divisionspfarrer Wittgmann aus seinen Erfahrungen in Lodz und Vororten („Deutsche Post" in Lodz); es grenzt ans Wunderbare:

Ganz klein fing es an. Etwa fünf Lodzer Bürger hatten den Mut, in unseren ersten Lodzer Militärgottesdienst zu kommen. Am 17. Januar 1915 war es. Möglichst verstreut hinten bei den Pfeilern in der Johanniskirche standen sie und lauschten. Das nächste Mal hatte sich die Zahl verdoppelt. Dann wuchs sie schnell. Ostern kam es über die Deutschen in Lodz wie ein großes Frühlingserwachen. Neben 1000 Soldaten saßen und standen über 1000 Zivilleute. Mehr gingen beim besten Willen nicht ins Gotteshaus hinein. Es war eine beängstigende Fülle. Von da ab nahm sie ich kaum ab und wuchs von weniger als 4000 Zuhörern gerechnet, dabon waren in letzten Gottesdienst am 15. August 1915 nur 300 Soldaten. Die Garnison war so klein geworden. Alle anderen waren Zivilisten. Ensprechend war es in den Vororten Pabianice und Zgierz. Abwechselnd am Sonntag zu der nicht sehr günstigen Stunde nachmittags 4 Uhr hielt ich Militärgottesdienst. Auf einem Sonntag hatten kamen 15—20 Zivilisten. Sie mußten sich sehr drängen lassen und standen eingekeilt da. Aber sie hielten aus. Ebenso ging es bei anderen militärfreisorgerischen Gelegenheiten. Verstorbenen Soldaten hatten wir von der Stadt einen Friedhof angelegt. Ein nächstes Stück Weg durch die Stadt. Sehr schnell sammelte sich zur Beerdigungsstunde eine Trauergemeinde von Deutsch-Evangelischen. Ein Befehl der Ortskommandantur verbot Zivilisten das Betreten des Friedhofes. Ein Landsturmmann machte an der Pforte darüber, daß der Befehl ausgeführt wurde. Die Deutschen stellten sich hinter dem Drahtzaun auf, geduldig und ohne zu murren, und hörten den deutschen Worten zu, die deutschen Soldaten zum Gedächtnis nachgerufen wurden.

Neue russische Gewaltakte in Finnland.

Schwedische Blätter entsalten in den letzten Tagen wieder Schilderungen aus Finnland, die erkennen lassen, daß die Russen zurzeit dort wieder eine wahre Schreckensherrschaft ausüben. Die russische Gendarmerie entwickelt eine eifrige Tätigkeit in nächtlichen Haussuchungen und Verhaftungen. Niemand fühlt sich sicher vor diesen Gewaltmaßnahmen. Die Briefzensur braucht nur in einem Briefe eine verstedte Andeutung zu vermuten, so wird der Empfänger augenblicklich zur Polizei gerufen und nach allen Regeln verhört. Eine Hausdurchsuchung ist keine Ueberraschung mehr, die Leute, die davon nicht betroffen werden, sind viel bemerkenswerte Ausnahmen. Der bloße Verdacht genügt, um monatelang eingesperrt oder nach Rußland oder Sibirien verbannt zu werden. Unter den Verbannten befinden sich auch viele Finnländer, die in letzter Zeit dieses Schicksal getroffen hat, sind der Direktor der finnischen Gummifabrik Polsön und der Trafikdirektor der finnischen Eisenbahnen Backberg; die nähere Veranlassung ist unbekannt, Grund nach kleinen elenden Ortsschaften in Rußland verschickt.

Russische Beunruhigungen.

Die russische Presse ist durch unseren Handelsvertrag mit Rumänien und die Aalandsinterpellation in Schweden merklich nervös geworden! So schreibt die „Nowoje Wremja" in ihrem Leitartikel unter anderem folgendes: „Man kann sich schwer vorstellen, daß Rumänien sich durch Handelsverträge gebunden hat, ohne im Geheimen auch schon beschlossen zu haben, daß auch ihr politischer Kurs dem Handelsabkommen nicht zuwiderlaufen wird. Auch schwerer kann man annehmen, daß die Züge der Carmen Sylva gegenwärtig Kriegsmaterial nach Bukarest bringen, wenn nicht den Deutschen positive und sichere Garantien gegeben worden sind, daß diese Vorräte im gegenwärtigen Kriege nicht gegen die deutschen Soldaten verwandt werden. Eine ganze Reihe mittelbarer Hinweise deuten darauf, daß Rumänien immer enger und enger sein Schicksal mit dem Zentralmächten verbindet. . . . Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß eine ähnliche Gefahr auch einem anderen Staate zu, der sich in einer analogen Lage befindet, Schweden. Die Politik Schwedens ist ebenso wenig geklärt, wie die Politik Rumäniens; doch wenige Tage vor dem Besuch des Zaren in Berlins ungefähr um ebenso viel Grade, wie Rumänien auf die Seite der Verbündeten. Wenn der Handel auch nicht mit der Politik verflüpft ist, so sollten unsere Diplomaten doch versuchen, mit den Schweden einen ähnlichen Vertrag zu unterzeichnen, wie die Deutschen es mit den Rumänen getan haben.